

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Jetzt faß' Seckele!

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Jetzt faß' Sockele!

In A. war einmal eine Zeit, es ist schon lange her, da bekamen die Beamten einen Theil ihrer Besoldung in Naturalien, wie man sagt, das heißt in Korn, Gerste, Haber, je nachdem, und konnten damit machen, was sie wollten, mahlen lassen und Kugelhupf daraus backen, oder den Pferden füttern, wer hatte, oder aber verkaufen, zum Beispiel an die Juden. So übel war die Sache nicht, und wenn das Korn und das Mehl recht theuer wurden, so war den Beamten ihres auch mit dabei, und waren besser daran, wie jetzt, zum Theil wenigstens. Doch hatte die Sache auch zwei Gesichter, ein gutes und ein schlimmes, und ein schlimmes war's, wenn Einer in Noth kam und verkaufte seine Früchte zum Voraus, auf 5, 8 und 10 Jahre; gute Freunde gab es immer, die es ihm abnahmen, aus purer Freundschaft, wer aber am Besten dabei fuhr war nicht immer der Verkäufer, sondern der Freund. Einmal aber war's keiner von Beiden, und das Stücklein will ich jetzt erzählen.

Ein niederer Beamter, man nennt sie jetzt Subalterne, weil man sich alle mögliche Mühe gibt unsere schöne deutsche Sprache mit Fremdwörtern zu verunstalten, so eine Art Kanzleirath also, wenn's damals schon gegeben hat, der weniger Besoldung hatte und mehr Kinder als ihm lieb war, — gerade wie heute, — dabei aber einen guten Humor, kam unverschuldet in große Noth und wußte sich nimmer zu helfen. Und da er gar nimmer wußte wo aus noch ein, die Kinder hatten bald keine Schuhe mehr anzuziehen, der Bäcker wollte nimmer borgen und der Metzger hatte schon lang gesagt: „Kein Geld, kein Fleisch“, und sogar sein guter Humor drohte Reißaus zu nehmen, so dachte er, „du machst es auch wie die andern, und verkaufst deine Frucht.“ Und also ging er zu einem Juden, Sockele Levi geheiß, man sagte ihm nur Sockele kurzweg, der in dem Artikel schon reich geworden war, und verkaufte ihm seine Frucht, jetzt und bis auf 10 Jahre hinaus, und der Sockele schmunzelte und hatte ein gutes Geschäft gemacht. Und als er die blanken Kronenthaler so auf den Tisch hinaufzählte, einen nach dem andern, als könne er sich von keinem trennen, sagte er: „Nu, Herr Müller,“ Müller hieß der Beamte, „hat mich wieder gebracht mein gutes Herz in Schaden, wahrhaftig und Gott; aber so geht mer's; was werd die Memme sage?“ „Nu,“ setzte er hinzu und der Spitzbube zwinkerte ihm um die Mundwinkel, „hab' ich's doch nur gethan aus Freundschaft for den Herrn Müller, wahrhaftig und Gott! Werd' ich se fasse alle Jahr um Martini!“ die Frucht nemlich, meinte er, wolle er fassen, nicht die Freundschaft.

Hat dem armen Herrn Müller nicht viel geholfen, denn kurz darauf wurde er krank und der Doktor

sagte: „Es ist Mathai am Besten, er hat in seinem Leben zu viel Altensraub und zu wenig Kalbsbraten geschluckt,“ und auch der Herr Müller merkte es, daß es Mathai am Besten sei. „Es hätte können später kommen,“ dachte er, „doch wie Gott will, ein Schleck war's ohnebleß nicht.“ Als es nun aber Zeit war, ließ er seine Familie zu sich kommen und tröstete sie und nahm Abschied von ihr, und es war ein großes Herzeleid, denn es war ein guter Vater und ein braver Mann. Und als der Tod schon seine Fittiche über ihn entfaltet, und die Frau kniete vor dem Bette und küßte seine erstarrte Hand, da flog es noch Einmal, wie ein Räscheln über sein Gesicht, in dem halb erloschenen Auge blitzte noch Einmal der alte Humor, und er sagte: „So, jetzt faß' Sockele!“ drehte sich gegen



So, jetzt faß' Sockele!

die Wand und starb; lachen konnte er nimmer, er hätte es sonst gethan. Der Mann wurde allgemein bedauert, am meisten aber lamentirte der Sockele von wegen dem Fruchtsassen: „Wahrhaftig und Gott; hätt ich doch nie geglaubt, daß es kann gebe so boshaftige Mensche, so boshaftige; stirbt mer noch vorm erste Martini!“

Der Zweikampf.

Zwei hoffnungsvolle junge Ritter von der Bartschüssel in Paris hatten wie andere Menschenkinder ein empfindsames, weiches Herz von der Natur empfangen. In ihrer Nähe wohnte ein älterer Junstgenosse, dem der Himmel ein einzig Töchterlein gegeben, und der aus der langen Kundsame seines rastlosen Lebens ein erklecklich Sümchen zurückgelegt hatte. Das Haus war fein, frei und ohne Schulden, die Kundsame noch immer bedeutend, und das Töchterlein, be-